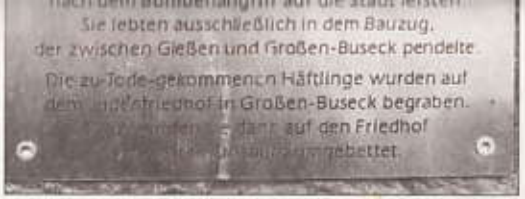

Die Gedenktafel am Großen-Busecker Bahnhof soll erneuert werden. (Fotos: siw)

der Zug zu einem Sicherheitsgefühl beitrug. »Wir haben sogar immer versucht, mit dem Zug von Gießen nach Großen-Buseck mitzukommen. »Auf der einen Seite waren die Häftlinge, dann zwei bewaffnete Soldaten, auf der anderen Seite waren wir.«

Das ergäbe auch eine gewisse Logik, dass niemand eingriffen habe, meinte ein jüngerer Besucher. »Keiner wollte verantwortlich dafür sein, dass dem Ort etwas passiert.« Ein Aspekt, der bislang auch Pötter nicht bekannt war. Auch sagte Martha Kuhl-Greif von der Busecker Friedensgruppe.

Außerdem habe man sich dafür einsetzt, dass die im vergangenen Jahr angebrachte Gedenktafel am Bahnhof korrigiert werde. Die Zeitangabe 1944 bis 1945 stimme nicht, vielmehr sei 10. bis 25. März 1945 richtig. Auch die Namen der acht bekannten Toten sollen genannt werden. Bürgermeister Erhard Reinl, der zeitweise der Veranstaltung beiwohnte, hat bereits seine Zusage für die Anbringung der neuen Tafel gegeben.

Mit Strick und Gürtel zweimal am Waggon erhängt

Nach Luftangriff auf Großen-Buseck am 18. März 1945 wird ein Häftling des SS-Bauzuges wegen Plünderns hingerichtet

Buseck (rüg). »Es ist der 18. März 1945, zwei Wochen vor Ostern. Die Kirche ist voll. Es ist Konfirmation. Der Gottesdienst hat um halb acht begonnen. Kurz nach acht läuft der Zug von Gießen nach Fulda auf dem Bahnhof in Großen-Buseck ein. In diesem Augenblick greifen amerikanische Jagdbomber Bahnhof, Gleise und den Zug Gießen-Fulda an. Auf dem dritten Gleis, dem Abstellgleis, steht ein Zug mit Tarnanstrich. Er steht dort vielleicht seit Anfang, mindestens aber seit dem 10. März.« – So beschreibt Frank Pötter in seiner Abhandlung »Rollende Särge« die Situation in den letzten Kriegstagen in Großen-Buseck. Der Zug mit Tarnanstrich ist der 12. SS-Eisenbahnbauzug, der mit KZ-Häftlingen besetzt ist, die unter unmenschlichen Bedingungen als »Arbeitssklaven« die von den Alliierten zerstörten Bahnstrecken wieder instand setzen sollen.

»Der Luftangriff der Jagdbomber dauert kaum zehn Minuten«, schreibt Pötter. Die vierhundert Kirchgänger fühlen sich im Gotteshaus durch die dicken Mauern geschützt, obwohl die Kirche nur 400 Meter vom Bahnhof entfernt ist. »Sie legen sich auf den Boden, Pfarrer Müller setzt den Gottesdienst mit erhobener Stimme gegen den Lärm von Jagdfliegern, Bordwaffen, abgeworfenen Bomben und Flak fort. Geschosse schlagen im Kirchturm ein, Ziegel fallen herab, wie sich Karl Franz erinnert«, zitiert Pötter aus dem Großen-Busecker »Erzählcafé« 2005.

Häftlinge und Bewacher fliehen zum Waldrand oder in die nördlich gelegenen Häuser der Bahnhofstraße. Dort wird das Haus Nummer 37 schwer getroffen. Drei Häftlinge sterben, ebenso ein Busecker Bürger. Nach dem Angriff entdecken die Wachleute einen Gefangenen, der einen Anzug unter seiner Häftlingskleidung trägt, den er vermutlich aus dem Haus Nummer 37 mitgenommen hatte, vielleicht um sich besser gegen die Kälte zu schützen. Egal warum: Das ist Plünderung und wird mit dem Tod bestraft.

Es dauert nur weniger Stunden, da sind SS-Bewacher und Häftlinge zur Vollstreckung angetreten. Am Ort des Geschehens ist auch einer, der unter den Gefangenen als besonders brutaler SS-Mann gilt: der gelernte Schuhmacher und Hauptscharführer Ernst August Wilhelm Räther, dessen besonderes Kennzeichen eine Reitpeitsche ist, die er immer wieder gegen die Gefangenen einsetzt. Der zum Tode Verurteilte wird am Laternenhalter eines ausgebrannten Güterwagens erhängt – zuerst mit einem Strick und dann, als dieser reißt, mit einem Ledergürtel. Karl Franz, damals ein 14 Jahre alter Konfirmand, hat die Szene beobachtet und berichtet: »Als wir hinzukamen, sagten uns die Leute, dass der später aufgehängte Häftling bereits schon einmal mit einem Strick an dem Waggon aufgehängt worden sei. Der Strick wäre jedoch gerissen und der Häftling heruntergefallen. Ich konnte auch am Hals des Häftlings rote Streifen sehen, bevor er in den Lederriemen gehängt wurde. (...) Der Unbekannte mit der Baskenmütze zog seinen Gürtel ab und legte ihn dem hochgehobenen Häftling um den Hals. Kurze Zeit später ließen die beiden Häftlinge den Hochgehobenen los, und letzterer hing mit den Füßen 50 Zentimeter über der Erde. Ich sah dann noch, wie der Aufgehängte die Zunge herausstreckte.«

Ein niederländischer Gefangener nennt den Namen des Henkers: »Ich habe selbst gesehen, dass der ›dicke Otto‹ einen Mann an eine Laterne aufgehängt hat.« Und dieses Aufhängen habe Otto Dümpelmann (siehe nebenstehenden Kasten) lachend erledigt. Seinen Gürtel wollte Dümpelmann nicht mehr zurückhaben.

Der Gürtel kam mit dem Gehenkten ins Grab. Als 1959 die Gebeine ehemaliger KZ-Gefangener wieder ausgegraben wurden, um auf den Friedhof von Kloster Arnsburg umgebettet zu werden, wird in einem Grab auch der Gürtel gefunden. »Es ist der Anfang einer Geschichte von Lügen, Verdrängung, Täuschung, falscher Beschuldigung. Spuren werden verwischt und falsche gelegt, Beteiligte für tot erklärt, in der Hoffnung, die Ermittlungen würden eingestellt«, schreibt Pötter. Die Polizei ermittelt unwillig und bremsend, der zuständige Staatsanwalt muss immer wieder »sofortige Erledigung« anordnen. Am Ende kann das Verfahren gegen den Beteiligten SS-Mann Räther nicht zu Ende geführt werden, da dieser im Dezember 1964 stirbt. Bauzugkommandant Götze wird ebenfalls nicht zur Rechenschaft gezogen.

Der Gürtel wird 1968 als »wertlos vernichtet.«

Der 12. SS-Eisenbahnbauzug

Der 12. SS-Eisenbahnbauzug besteht aus knapp 50 umgebauten Güterwagen. Die Hälfte enthält Küche, Proviant- und Werkzeuglager, Lazarett, Werkstätten wie Schreinerei und Schuhmacherei, die andere Hälfte die Unterkünfte. Die schlecht beleuchteten und beheizten Waggons sind ausgestattet mit doppel- und dreistöckigen Holzpritschen mit Stroh, Tisch Bänken, Ofen, kleinen Schränken für Geschirr, Kübel und Waschschüsseln. Manchmal sind mit Drahtgittern für zwei Bewacher Wohnbereiche abgetrennt. Jeder Waggon wird durchschnittlich mit 24 Häftlingen belegt, es können aber auch bis zu 40 Häftlinge sein. Nach dem Abendappell erfolgt der Einschluss. »Da dann auch die Lüftungsklappen verschlossen wurden, verbreitete sich ein unerträglicher Gestank, zumal die Toilettenkübel bis zum Morgen meist überliefen.«

(zitiert nach Pötter: »Rollende Särge«, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen, 2006)

GAZ 15. November 2007